
Zwischen *o-bentō* und *o-shigoto*. Alleinerziehende Väter in Japan

Irene Hetzenauer (Universität Wien)

In diesem Artikel beziehe ich mich auf Teile meiner Diplomarbeit *Zwischen o-bentō und o-shigoto – Rollenerwartungen und ihr Einfluß auf die Lebenssituation von alleinerziehenden Müttern und Vätern in Japan und Österreich*, die im Herbst 2007 am Institut für Ostasienwissenschaften der Universität Wien approbiert wurde und sich in einer komparativen Analyse mit der Lebenssituation alleinerziehender Mütter und Väter in den beiden Ländern auseinandersetzt. Dass ich mich hier auf die Darstellung der Schwierigkeiten, denen sich alleinerziehende Väter in Japan gegenüber sehen, beschränken möchte, rührt daher, dass zu diesem Sujet wenig japanische und kaum westlichsprachige Literatur existiert, was vor allem damit zusammenhängt, dass kaum ein Problembewusstsein vorhanden ist, was diese Gruppe betrifft.

Ich beziehe mich in meinen Aussagen über alleinerziehende Väter in Japan dabei hauptsächlich auf das 1989 erschienene Buch *Fushikatei o ikiru* (Vaterfamilie leben) von Kasuga Kisuyo, das sich in die Publikationen einreicht, die dem Interesse an Alleinerziehenden Mitte der 1980er Jahre Rechnung trugen. Kasuga wurde sich 1984 bei einem Treffen von Mutter-Kind-Familien, bei dem auch ein alleinerziehender Vater seine Schwierigkeiten schilderte, der Probleme solcher Haushalte bewusst, und rief in Hiroshima die Initiative *Fushi no tsudoi* ins Leben, die alleinerziehenden Vätern die Möglichkeit bot, sich jeden zweiten Sonntag im Monat im Beisein von Sozialarbeitern zu treffen und sich über ihre Probleme und Schwierigkeiten auszutauschen. Kasugas Buch schildert sehr anschaulich und geschlechtsrollenbewußt die Problemfelder, mit denen alleinerziehende Väter konfrontiert sind. Um die Gültigkeit der Aussagen für die derzeitige Situation von Vater-Kind-Familien zu überprüfen, beziehe ich mich weiters auf Einträge im Internetforum *Fushikatei kyōwakoku* (Vater-Kind-Republik), das 2000 mit Unterstützung des Forums *Boshikatei*

kyōwakoku (Mutter-Kind-Republik) zur Beratung für alleinerziehende Väter gegründet wurde. Für meine Arbeit habe ich im April 2006 einen Monat lang die Forumseinträge, in denen sich alleinerziehende Väter zu Wort meldeten, ausgewertet.

Väterlichkeit wird zwar derzeit in Japan verstärkt diskutiert, was jedoch Vater-Kind-Familien (*fushi katei*) angeht, ist trotz dieser Diskussion um den Stellenwert der väterlichen Anwesenheit in den Familien kein neues Bewusstsein für die Probleme männlicher Alleinerzieher erwachsen, da Schwierigkeiten in Vater-Kind-Haushalten als Problem einer Minderheit empfunden werden (Morita u. a. 2001:4). Seit den 1980er Jahren erheben öffentliche Studien zu alleinerziehenden Müttern gleichzeitig Daten über alleinerziehende Väter, und aus diesen Jahren stammt auch die meiste Literatur, die sich mit dem Thema beschäftigt und die Situation von Vater-Kind-Familien beschreibt (z. B. Kasuga 2002, Heiya 1987). Das hängt damit zusammen, dass in den 1980er Jahren im Zusammenhang mit Kürzungen im Bereich von Sozialleistungen für alleinerziehende Mütter die steigende Scheidungsrate politisch mit dem Zerfall der Familie in Verbindung gebracht und hochstilisiert wurde, und man in diesem Rahmen auch die Probleme alleinerziehender Väter instrumentalisierte. In neueren japanischen Publikationen, die sich mit dem Phänomen auseinandersetzen, werden Vater-Kind-Familien vorwiegend nicht als Familien mit wirklich schwerwiegenden Problemen wahrgenommen, da sie eine Minderheit darstellen und besonders verwitwete Väter häufig Unterstützung von ihren Familien erhalten sowie die landläufige Meinung vorherrscht, dass sie finanziell besser gestellt sind als Mutter-Kind-Familien. Oder aber Vater-Kind-Haushalte werden als Übergangsform angesehen, die möglichst rasch wieder in eine Vater-Mutter-Kind-Familie übergeführt werden soll (z. B. Takahashi 1994).

Es wird jedenfalls eine Veränderung in der Einstellung gegenüber der Ein-Eltern-Familie sichtbar

– von der „Mangelfamilie“ (*kesson kazoku*), wie sie früher bezeichnet wurde, hin zu einer diversifizierten Sicht von Familie, in der neue und andere Formen mit weniger großen Vorurteilen zu kämpfen haben, besonders in großstädtischen Ballungszentren wie Tōkyō, wo diese Veränderungen ihren Ausgang nahmen. Akzeptierter als die Vater-Kind-Familie scheint die Mutter-Kind-Familie zu sein, da in der japanischen Gesellschaft die Meinung vorherrscht, dass „die Mutter die wichtigere Rolle in der Entwicklung des Kindes spiele.“ (Ohinata Masami zit. n. Amann 1994: 84).

Fukenron – Diskussion um väterliche Rechte

Eine öffentliche Diskussion der Vaterrolle gab es in Japan schon des Öfteren. Bereits in den 1960er und 1970er Jahren wurde die Rolle des Vaters in Familie und Erziehung thematisiert. Die Debatte wurde damals ausgelöst durch einen Anstieg der Straftaten unter Jugendlichen in der Periode des hohen Wirtschaftswachstums, für den man die Abwesenheit der Väter (*chichioya fuzai*) und ihren Verlust an Autorität in der Familie verantwortlich machte (Morita u. a. 2001: 2). Damals wurde u. a. die Wiederherstellung der Autorität des Vaters der Vorkriegszeit gefordert, der nach dem konfuzianischen Ideal, das bis 1945 in den Schulen unterrichtet wurde, als strenger Vater der Familie vorstand (Amann 1994: 15–16). In den 1980er Jahren flammte die Diskussion erneut auf, wobei erstmals Skepsis an der geschlechtsspezifischen Rollenteilung laut wurde und zunehmend die Ansicht vertreten wurde, dass auch Väter in der Kindererziehung eine aktive Rolle übernehmen sollten. Mitte der 1990er Jahre weitete sich die Debatte aus, weil klar geworden war, dass die Rolle des Vaters als Alleinernährer (*ikka no kasegite*) und Verkörperung der Ordnung innerhalb der Familie (*kanai no chitsujō*) nicht mehr den Tatsachen entsprach und eine Neuorientierung besonders im Hinblick auf die Entwicklung der Kinder notwendig schien (Morita u. a. 2001: 2–3). In dieser Diskussion um den Platz des Vaters in der Familie lassen sich zwei Positionen ausmachen: die eine fordert einen starken Vater und eine Wiedereinsetzung des väterlichen Einflusses in traditioneller Art und Weise, die andere fordert ein Überdenken der Geschlechterrollen und gesellschaftliche Verhältnisse, durch die der Vater als Familienernährer nicht so sehr von seiner Arbeit in Anspruch genommen wird, dass er zum abwesenden Vater wird (Katō 2005: 1).

Sehr deutlich wird hier, dass die Vaterrolle in Japan meist vor dem Hintergrund einer vermeintlichen Krise diskutiert wird (oder zumindest dem, was von den Medien als drohende Krise präsentiert wird), und wenigstens eine Lösungsmöglichkeit in der Wiederherstellung traditioneller Verhaltensmuster gesehen wird. Das lässt darauf schließen, dass das traditionelle Bild von Familie mit der für Kinder und Haushalt verantwortlichen Frau und dem außerhalb des Heims arbeitenden und die Familie ernährenden Mann (*onna wa uchi otoko wa soto*) immer noch stark verbreitet ist und normativen Charakter besitzt, solange diese Konstellation keine Schwierigkeiten in der Entwicklung der Kinder hervorruft. Natürlich gibt es auch Väter, die in die Erziehung der Kinder miteinbezogen werden wollen und versuchen, mehr Zeit für die Familie zu erübrigen. Besonders in den letzten Jahren sind Väter, die bis zu einem Jahr Erziehungsurlaub (*ikuji kyūgyō*) nehmen, was seit 1992 für Männer und Frauen gesetzlich möglich ist, in den Medien vertreten und stark diskutiert worden, und man findet mittlerweile Internetbeiträge von Vätern, die beschreiben, wie sie Arbeit, Kindererziehung und Haushalt mit ihren Partnerinnen teilen, um so andere Männer zu ermutigen, dasselbe zu tun (Kawasaki 2005: 1–3). Im durch viele Überstunden gekennzeichneten japanischen Arbeitsalltag ist das jedoch keine einfache Entscheidung und betrifft nur einen kleinen Teil der männlichen Bevölkerung. So gingen 2001 in Japan nur 0,4% der Väter in Karenz (OECD 2003: 131).

Die Rolle des Vaters in der japanischen Familie

Alleinerziehende Väter befinden sich in Japan mehr als alleinerziehende Mütter in Rollennöten. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Japan eine sehr mutterzentrierte Gesellschaft ist, in der generell als Kern der Familie die Mutter-Kind-Beziehung stärker betont wird als die Frau-Mann- oder die Vater-Kind-Beziehung. Der Mann hat als Vater gewisse Pflichten, die Kasuga folgendermaßen zusammenfasst: „Die Rolle des Vaters besteht aus folgenden Dingen: Geld für die Familie verdienen, das Kind baden, solange es ein Säugling ist, wenn es ein bisschen größer wird, in der freien Zeit mit ihm spielen, einmal im Monat mit ihm ins Familienrestaurant essen gehen und, wenn sich seine Frau mit ihm berät, eine Entscheidung treffen. Wenn er seine Rolle in diesem Umfang erfüllt, wird er als perfekter Vater gelobt“ (Kasuga 2002: 27). Seit 1989, als Kasugas Buch erstmals erschienen ist, scheinen sich

die Aufgaben, die einem Vater zugemutet oder zuge-
traut werden, vielleicht ein wenig ausgeweitet, aber
nicht wesentlich verändert zu haben.

Auch wenn der Mann sich vorwiegend oder aus-
schließlich im Beruf engagiert und die Frau allein
die Kindererziehung übernimmt, werden weder er
noch sie deshalb kritisiert, solange das keine Aus-
wirkungen auf die Entwicklung des Kindes hat
(Kasuga 2002:27). Das 2005 veröffentlichte Lied
„I am a father“ von Hamada Shōgo besingt einen
arbeitenden Vater, der nicht einmal die Zeit hat, sich
zu beklagen:

„Den Kopf so stark gebeugt, dass meine
Stirn beinahe den Boden berührt, arbeite ich
jeden Tag. Ich Sorge mich um das Morgen der
Familie und lege die Zukunft in die Hand der
Kinder. Ich habe überhaupt keine Zeit, ver-
letzt zu werden. Ich schreite voran, indem ich
nur nach vorne sehe. Ich bin kein Superman
und auch kein Held. Das Licht aus dem Fen-
ster des Hauses, das ich erschöpft erreiche,
scheint wie ein Diamant. Ich bin ein Vater.“

Im dazugehörigen Video sieht man einen geschie-
denen Vater, dessen Kinder zu Besuch kommen. Sie
nehmen den langen Anfahrtsweg auf sich, nur um
dann vor verschlossener Tür zu stehen, da ihr Vater
aufgrund eines Notfalles doch den ganzen Tag in
der Arbeit verbringen muss. Trotzdem er alle Hebel
in Bewegung setzt, um bei seinen Kindern sein zu
können, nehmen seine Vorgesetzten auf die Situa-
tion keinerlei Rücksicht. Erst als er in der Abend-
dämmerung den Nachhauseweg antritt, trifft er auf
seine beiden Söhne. Das Video schildert anschaulich
die schwierige Situation, in der sich ein Vater befin-
det, der seine Betreuungspflichten wahrnehmen
möchte, sie jedoch nicht mit den Pflichten seiner
Firma gegenüber in Einklang bringen kann.

Obwohl Vaterschaft zwar mittlerweile nicht
mehr nur über die Funktion des Familienernährers
definiert wird, sind Väter, die sich aktiv in der Kin-
dererziehung engagieren, eher noch die Ausnahme
und haben es schwer. Besonders wenn ein Vater sein
Kind ohne Frau aufzieht, wird ihm oft die Fähigkeit,
allein für es sorgen zu können, abgesprochen. Je
jünger das Kind, desto mehr wird das Fehlen einer
weiblichen Bezugsperson hervorgehoben. So erzäh-
len viele Männer von Kasugas Vater-Kind-Selbsthil-
fegruppe, dass ihnen, bei welchen Beratungsstellen
sie auch versuchten, nach Beendigung der Bezie-
hung zu ihren Frauen Hilfe mit der Kindererziehung
zu finden, geraten wurde, jemand anderen mit deren

Betreuung zu betrauen, sei es eine neue Frau durch
Wiederverheiratung, Eltern oder Geschwister, oder
im schlechtesten Fall das Kind in eine Erziehungs-
anstalt (*jidō yōgo shisetsu*) zu geben. Da man das
Bild des beschäftigten japanischen Vaters (*tabō
papa*), der durch arbeitsbedingte Überstunden nicht
die geringste Beziehung zu seinem Kind aufbauen
kann, gewöhnt ist, sei es so, dass vielen bei alleiner-
ziehenden Vätern sofort in den Sinn kommt, dass ein
Vater seine Kinder unmöglich alleine erziehen könne
(*otoko'oya ni wa kosodate wa muri*), anstatt über die
Fähigkeit des Einzelnen zum Elternsein nachzuden-
ken (Kasuga 2002:26–28). Dass sich daran in den
letzten zwei Jahrzehnten nicht viel geändert hat,
zeigt folgender Internetbeitrag eines alleinerziehen-
den Vaters vom April 2006:

„Anfänglich wurde mir von meinem Umfeld
versichert, dass es für einen Mann allein
vollkommen unmöglich sei, drei Kinder
alleine zu erziehen, aber ich bemühe mich
redlich und denke mir „Lasst mich in Ruhe,
ihr Idioten! Es sind doch meine eigenen
Kinder. Auch wenn es nicht leicht ist, ziehe
ich sie auf.“ Bis jetzt habe ich nur gearbeitet
und hatte kaum Zeit für Kontakte mit meinen
Kindern, aber da ich jetzt jeden Tag von mor-
gens bis abends mit ihnen zusammen sein
kann, verbringe ich jeden Tag unheimlich
erfüllt.“ (Yoshihiro 2006).

Haushalt und Kindererziehung als Schwierigkeiten im Alltag

Das größte Problem für alleinerziehende Väter
in Japan stellt der Haushalt dar, besonders in der
Anfangsphase des Alleinerziehens. Im Jahr 2003
gaben 34,6% der Väter Hausarbeit als Hauptpro-
blem an, im Vergleich zu nur 1,1% der alleiner-
ziehenden Mütter (vgl. Tab.1). Hausarbeit wird
vor allem deshalb zum Problem, weil die meisten
Väter es nicht gewöhnt sind, Aufgaben im Haushalt
und in der Kindererziehung zu übernehmen (oder
wenn, dann meist nicht die Versorgungsaufgaben),
da im Bewusstsein vieler Familien (noch) stark ver-
wurzelt ist, dass in erster Linie die Frau für diesen
Bereich zuständig ist. Da die meisten Männer so
sozialisiert wurden, dass Haushalt und Kinderer-
ziehung Aufgaben der Frau sind (*kaji ikuji wa onna
no ryōiki*), und sie es nicht gewohnt sind, in diesen
Bereichen mitzuhelfen (Kasuga 2002:115), müssen
sie sich, wenn sie in die Situation des Alleinerzie-
hers kommen, diese Fähigkeiten erst aneignen oder

jemanden finden, der diese Aufgaben für sie übernimmt. Besonders wenn es um die Fürsorge von kleinen Kindern geht, werden oft die eigenen Eltern zu einem wichtigen Bezugspunkt, und häufig wird durch Zusammenleben mit, oder zeitweiliges Abgeben des Kindes an seine Großeltern die neue schwierige Situation zumindest vorübergehend erleichtert. Eine weitere Möglichkeit, die von vielen, teils übergangsweise, teils längerfristig, genutzt wird, sind Kinderwohlfahrtseinrichtungen (*jidō fukushi shisetsu*) wie Säuglingskrippen (*nyūjiin*) oder Kinderpflegeanstalten (*jidō yōgo shisetsu*), oft auch mit Waisenhaus oder Kinderheim übersetzt, in denen die Kinder rund um die Uhr bleiben, wobei bei manchen Einrichtungen mittlerweile die Möglichkeit besteht, die Kinder am Wochenende zu sich nach Hause zu holen (Morita u.a. 2001: 29). Es gibt aber auch Väter, die ihre Kinder bei sich behalten und zeitliche Engpässe mithilfe einer Kinderkrippe (*hoikusho*) oder eines Kindergartens (*yōchien*) lösen. Insbesondere in diesen Fällen stellt sich das Problem der für viele Väter ungewohnten Hausarbeit.

Kasuga widmet in seinem Buch ein ganzes Kapitel den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern und Schwierigkeiten in der Haushaltsführung und Kindererziehung, mit denen Väter zu kämpfen haben. An erster Stelle steht dabei eindeutig das Kochen. Im Internetforum der Vater-Kind-Republik findet man häufig Einträge wie: „Was ich momentan als das Härteste (*ichiban tsurai*) ansehe, ist das Essen zuzubereiten. Schließlich habe ich bis jetzt nie gekocht.“ (Yoshihiro 2006). Ein anderer Vater, der vor der Gewalttätigkeit seiner Frau geflohen ist und sich nichts sehnlicher wünscht, als seinen Sohn nach der Scheidung zu sich zu nehmen, und gerade eine neue Wohnung sucht, sieht als Vorbedingung, um mit seinem Sohn zusammenleben zu können, sich hausaltliche Fertigkeiten anzueignen: „Zuallererst werde ich mich beim ungewohnten Kochen anstrengen.“ (Riku-Papa 2006). Ein erfolgreicher alleinerziehender Vater versucht, anderen Mut zu machen: „Bei mir werden es vier Jahre, dass ich Alleinerzieher bin, und notwendigerweise habe ich gelernt, gut zu kochen, die Hausarbeit rasch zu erledigen und mit den Kindern zurechtzukommen.“ (Chiro 2006). Bei den Treffen von Kasugas Selbsthilfegruppe kommt es oft zu Diskussionen über das Thema Kochen und verschiedene Zubereitungsarten, da viele – von den zeitlichen Engpässen abgesehen, durch die es oft erschwert wird, richtig einzukaufen und sich unterschiedliche Rezepte anzueignen – darüber klagen, dass sie es einfach nicht gewohnt sind zu kochen,

es in der Familie nie gelernt haben und oft sogar mit einfachen Begriffen in Kochbüchern, wie *mizu o kiru* (Wasser ablaufen lassen), nichts anzufangen wissen. Dadurch bleibt die Auswahl der zubereiteten Gerichte oft auf das Einfachste beschränkt, und häufig wird auswärts gegessen, was sich jedoch auf das Haushaltsbudget auswirkt (Kasuga 2002: 117). Da vor der Trennung in den meisten Fällen die Ehefrau für das Haushaltsbudget zuständig war, fällt es den Vätern teils auch schwer, im Supermarkt die richtige Menge an Zutaten zu kaufen, sodass es dazu kommen kann, dass Essen im Kühlschrank verdorbt.

O-bentō, die Lunchboxen, die japanische Frauen für ihre Männer und Kinder zubereiten, werden zu einem Symbol der kulinarischen Fähigkeiten von Frauen. Von japanischen Müttern, deren Kinder den Kindergarten besuchen, wird erwartet, dass sie jeden Morgen ein hohes Maß an Zeit aufbringen, um die Lunchbox vorzubereiten, in deren Zubereitung sowohl ästhetische als auch gesundheitliche Überlegungen einfließen müssen. Das stellt nicht nur für arbeitende Mütter ein nicht unbedeutendes Problem dar, sondern auch für alleinerziehende Väter, die es nicht gewohnt sind, Lunchboxen zuzubereiten. Alleinerziehende Väter empfinden diese Aufgabe oft als qualitativ, nicht zuletzt, weil die Kinder ihr *bentō* gemeinsam mit anderen Kindern verzehren und es dabei zu unangenehmen Situationen für das eigene Kind kommen kann, wenn die Lunchbox nicht den allgemeinen Ansprüchen genügt. Auch wenn die Väter für die eigenen Lunchboxen die Reste vom Vorabend verwenden, reicht das für die Kinder in der Regel nicht aus. Ein Kind erzählt über seinen Vater: „Bei einem Ausflug kam die Zeit für das Mittagessen. Wir packten alle unsere Lunchboxen aus, und alle hatten schön geformte und gut aussehende *onigiri* (Reisbällchen). Da dachte ich, wie schön es ist, dass alle eine Mutter haben. Als er mein *onigiri* sah, sagte einer zu mir „Das ist aber ein komisches *onigiri*“ und lachte. Aber das *bentō*, das mein Vater für mich gemacht hat, war so gut, dass es den anderen um nichts nachstand.“ (Kasuga 2002: 119). Um Kinder solchen Situationen nicht auszusetzen, geben auf der Internetseite der Vater-Kind-Republik unter der Rubrik *Shinguru papa ganbaru!* (Single-Väter strengt euch an!) alleinerziehende Mütter alleinerziehenden Vätern Ratschläge und Tipps, etwa auch zur Zubereitung von *o-bentō*: Welche Lebensmittel man verwenden kann, um mit den drei Grundfarben rot, gelb und grün raffinierte farbliche Kontraste zu erzeugen, und worauf man achten muss, um im Sommer Lebensmittelvergiftungen zu vermeiden.

Tab. 1: Probleme von Eineltern-Haushalten

	Jahr	Anzahl der Haushalte	Haushaltsbudget	Arbeit	Wohnung	Gesundheit	Hausarbeit	Sonstiges
Mutter-Kind-Haushalt	1998	711.900 (100,0 %)	37,9 %	22,4 %	18,5 %	12,6 %	1,8 %	6,8 %
	2003	975.900 (100,0 %)	43,7 %	22,5 %	17,4 %	10,0 %	1,1 %	5,2 %
Vater-Kind-Haushalt	1998	111.400 (100,0 %)	19,7 %	11,4 %	12,6 %	15,6 %	34,1 %	6,6 %
	2003	121.300 (100,0 %)	31,5 %	14,2 %	5,5 %	8,7 %	34,6 %	5,5 %

Quelle: Koseirōdōshō 2005a

Es finden sich dort auch etliche Rezepte für verschiedene Arten von *o-bentō*, die vor allem einfach zuzubereiten, aber dennoch wohlschmeckend sind (NPO-Wink 2005: 1).

Neben dem Kochen bereitet in der Hausarbeit auch die Kleidung der Kinder alleinerziehenden Vätern Schwierigkeiten. Da Väter es schwer haben, als Kindererzieher ernst genommen zu werden, und Vätern oft generell die Fähigkeit, einen Haushalt führen zu können, abgesprochen wird, haben sie Angst, dass Mängel in der Kleidung der Kinder sofort auf das Fehlen der Mutter zurückgeführt werden. So erzählt etwa Herr T.: „Ich ließ meinen Sohn das gleiche Hemd drei Tage hintereinander anziehen. Danach hörte ich von irgendwo: „Dort gibt es keine Mutter, deshalb zieht er jeden Tag dasselbe an.““ (Kasuga 2002: 123). Daraufhin strengte sich Herr T. noch mehr an, die Wäsche, die Kleidung und die Nahrung so vorzubereiten, dass nichts daran auszusetzen ist. Bei Mädchen, für die es noch wichtiger ist, sauber und ordentlich auszusehen, machen sich die Väter noch mehr Sorgen um negative Reaktionen als bei Jungen.

Vereinbarkeit von Arbeit und Kind

Auch für alleinerziehende Männer ist es nicht leicht, Beruf und Kindererziehung zu verbinden, besonders wenn sie dabei keine Hilfe von außen haben. Da Frauen in Japan immer noch weniger verdienen – bei regulären Angestellten sind es nur ca. 70% vom Gehalt eines Mannes (Itō 2003: 46) – und viele Frauen immer noch bei Heirat oder Geburt des ersten Kindes aus der Firma ausscheiden und später nur in schlechter bezahlten Teilzeitjobs wiederangestellt werden, ist die Gefahr, in die Armut abzurutschen, für alleinerziehende Mütter größer als für alleinerziehende Väter. Dennoch zeigt sich in einer 2003 durchgeführten Umfrage des Arbeitsministeriums zur Situation von Eineltern-Familien, dass zwar von den befragten Alleinerzieherinnen ein Großteil über Probleme mit dem Haushaltsbudget (*kakei*) (43,7%)

und im Zusammenhang mit der Arbeit (22,5%) klagt, wohingegen bei den Alleinerziehern die Hausarbeit (*kaji*) als größtes Problem genannt wird (34,6%), jedoch stieg auch bei Männern in den letzten Jahren die Zahl derer stark an, die Probleme mit dem Haushaltsbudget haben (31,5%) (Tab. 1).

Kasuga stellte schon 1989 fest, dass alleinerziehende Väter, die ohne Hilfe von Frauen die Kindererziehung und den Haushalt übernehmen, es oft auch finanziell schwer haben, da sie von der gewohnten männlichen Arbeitsweise (*danseiteki hatarakikata*), wie sie von ihnen erwartet wird, abweichen müssen, um Zeit für die Kindererziehung zu schaffen. Männer bekommen mehr Gehalt, und da angenommen wird, dass ihre Frauen sie zu Hause unterstützen, erwarten die Firmen von ihnen Flexibilität in Bezug auf Überstunden und Dienstreisen. Wie schwierig es sein kann, zeigt das Beispiel eines Vaters aus Kasugas Selbsthilfegruppe: „Besonders als das Kind noch klein war, war es hart. Im Monat machte ich ungefähr 90 Überstunden. Wenn ich früh nach Hause kam, war es um 21 Uhr. Gewöhnlich war es um 22 Uhr. Bis 18 Uhr war das Kind in der Kinderkrippe, danach bis 20 Uhr bei den Nachbarn. Dafür brauchte ich im Monat ungefähr 100.000 Yen. Dafür ging fast der gesamte Gehalt drauf, der sich aus den Überstunden ergab.“ (Kasuga 2002: 34). Hätte er sich geweigert, so viele Überstunden zu machen, hätte er vermutlich seinen Arbeitsplatz verloren oder wechseln müssen. Überstunden sind in vielen Fällen unumgänglich, um die Stelle und somit einen gewissen Lebensstandard zu behalten, obwohl von dem dadurch verdienten Geld kaum etwas übrigbleibt und viele Väter es bereuen, die Zeit nicht mit ihren Kindern verbringen zu können und so ihre Vaterrolle nicht auszufüllen. Ein anderer Vater berichtet, dass er seine Kinder ein Jahr lang an eine Erziehungseinrichtung abgeben musste, da er seinen Posten auf Lebenszeit nicht verlieren wollte und die Arbeit ihn zwang, drei Tage die Woche unterwegs zu sein. In der Anstalt wurde er vom Verantwortlichen angehal-

Tab. 2: Heimkehrzeiten von arbeitenden Alleinerziehenden

	Jahr	Anzahl der Haushalte	vor 18 Uhr	18–20 Uhr	20–22 Uhr	nach 22 Uhr	unterschiedlich
Mutter-Kind-Haushalt	1998	(100,0 %)	42,6 %	33,6 %	6,7 %	7,4 %	9,7 %
	2003	1.017.300 (100,0 %)	41,0 %	35,0 %	6,7 %	5,1 %	12,2 %
Vater-Kind-Haushalt	1998	(100,0 %)	19,6 %	47,2 %	16,8 %	7,0 %	9,4 %
	2003	158.500 (100,0 %)	16,9 %	44,0 %	18,7 %	10,8 %	9,6 %

Quelle: Koseirōdōshō 2005b

ten, doch bitte aus Rücksicht auf die anderen Kinder nicht so oft zu Besuch zu kommen. Bis ihm nach einem Jahr die Versetzung genehmigt wurde, blieb ihm nichts anderes übrig, als von seinen Kindern getrennt zu sein (Kasuga 2002: 38).

Betrachtet man die Heimkehrzeiten von arbeitenden Alleinerziehenden, sieht man, dass Väter im Durchschnitt später heimkommen als Mütter. Nur 17% der Männer im Gegensatz zu 41% der Frauen kommen vor 18 Uhr nach Hause, und der Anteil derer, die nach 22 Uhr nach Hause kommen, ist bei Männern (10,8%) doppelt so hoch wie bei Frauen (5,1%). Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass Männer eher als Frauen fest angestellt sind; von Teilzeit arbeitenden Alleinerzieherinnen kommen rund 56% vor 18 Uhr nach Hause. Das ist aber nicht der einzige Grund, denn es kommt auch bei fest angestellten Alleinerzieherinnen seltener vor, dass sie noch nach 20 oder 22 Uhr arbeiten müssen. Man kann daraus schließen, dass es Frauen mit Kindern eher als Männern gestattet wird, auf Überstunden zu verzichten (Tab. 2).

Ein weiterer Grund für die schwierige Lage von alleinerziehenden Vätern, die früher nach Hause gehen möchten, um bei ihren Kindern zu sein, sind die Erwartungshaltungen, die Männern zum Beispiel in Bezug auf ihre Loyalität gegenüber der Firma von ihren Arbeitskollegen und Vorgesetzten entgegengebracht werden. Beispielsweise ist es, besonders in größeren Firmen, die ein höheres Gehalt zahlen, mit dem man auch ohne Überstundenbonus auskommen kann, und die nicht so sehr auf die Arbeitskraft jedes einzelnen angewiesen sind wie Kleinbetriebe, möglich, Überstunden und Sonntagsarbeit zu verweigern, man muss jedoch mit negativen Reaktionen und Beurteilungen von Kollegen und Vorgesetzten rechnen, was sich auf die Dauer nicht nur auf die berufliche Zukunft, sondern auch auf den persönlichen Kontakt unter den Mitarbeitern auswirkt. Das führt nicht nur zu Schuldgefühlen gegenüber den Kollegen, sondern

auch zu einem Gefühl der Isolation und zu Angst um die berufliche Zukunft.

Untertags ist es für viele Väter unmöglich, sich frei zu nehmen, um zum Beispiel die schulischen Aktivitäten der Kinder zu verfolgen. So sagt Herr G.: „In meinem Job habe ich keine Kollegen. Ich und mein Arbeitgeber machen die ganze Arbeit. Deshalb kann ich mir nicht frei nehmen. Wenn ich mir frei nehme, jammert mein Chef (*urusai desu*): „Wenn du am Tag der offenen Türe in der Schule ausfällt, müssen die Waren trotzdem unbedingt bis morgen fertig sein, da musst du halt heute noch letzte Hand anlegen“ und so weiter. Das bedeutet, dass es für mich sehr schwierig ist, mir frei zu nehmen, um vormittags zu dem Besuchstag zu gehen.“ (Kasuga 2002: 53). Der Druck auf Arbeitnehmer in Japan ist sehr groß, und sie sind oft sehr ans Unternehmen gebunden und fühlen sich der Firma verpflichtet. So ist Herr O. beunruhigt, dass er sich zwischen Arbeitsplatz und Kindern wird entscheiden müssen, wenn die Reihe an ihn kommt, zeitweilig versetzt zu werden: „Bis jetzt war ich davon noch nicht betroffen, aber über kurz oder lang wird es soweit kommen. Welches der beiden soll ich dann opfern?“ (Kasuga 2002: 40).

Zwischen Stärke und Schwäche – Das Männlichkeitsideal (*otokorashisa*)

Männlichkeit wird in Japan, das stark durch eine geschlechtliche Rollentrennung bestimmt wird, definiert durch Werte, die die Oberhand des Mannes ausdrücken: er ist stärker als die Frau, selbstständiger, offensiv, willensstark und reich an Führungsqualitäten, wohingegen die Frau als schwächer, passiv, gefühlsbetont und abhängig gesehen wird (Kasuga 2002: 69). Ein japanisches Sprichwort besagt: *otoko wa dokyō, onna wa aikyō* (Männer sind mutig, Frauen liebenswürdig).

Bei geschiedenen Vätern wird gleichzeitig noch das Stigma der Scheidung zum Thema. Im Gegensatz zu Witvern, denen Mitleid, Sympathie und Unterstützung ob ihres schweren Schicksals

entgegengebracht wird, und denen viele versuchen, potentielle neue Lebenspartnerinnen vorzustellen, wird bei Geschiedenen, wie schwierig sie es auch haben mögen, immer wieder darauf verwiesen, dass sie selbst für ihre Situation verantwortlich sind. So bekam Herr M., ein Witwer, von einem Wohlfahrtsbeamten gesagt: „Diese Leute lassen sich selbstsüchtig scheiden (*katte ni rikon shite*) und bekommen dann Beihilfen. Dabei sind verwitwete Alleinerzieher die, die wirklich Hilfe brauchen.“ Im Fall von Geschiedenen reagieren die Beamten anders: „Wenn Sie sich beklagen, wie hart es für Alleinerzieher ist, hätten Sie sich ja nicht trennen müssen.“ (Kasuga 2002: 64).

Was dem Image von geschiedenen Vätern sicher in gewisser Weise geholfen hat, ist, dass der frühere Premierminister Koizumi Jun'ichirō geschieden war und das Sorgerecht für seine beiden älteren Söhne übernommen hatte. Trotz gewisser fortschrittlicher Ansichten, die ihn bei den Wählern so beliebt machten, entspricht sein Verhalten als Vater jedoch dem konservativen Ideal von Männlichkeit und Väterlichkeit, da er durch die Politik sehr beschäftigt war und deshalb die Erziehung der Kinder seinen Schwestern überlassen hat (The People's Daily 2001: 1). Das wiederum stärkt die traditionelle Vorstellung, dass Frauen für die Familie die Verantwortung tragen, und ändert kaum etwas am Blick der Gesellschaft auf die Situation von alleinerziehenden Vätern, die versuchen, in ihrem Beruf Abstriche zu machen, um mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können. Wie sehr diese ihre gesellschaftliche Verantwortung und die Rolle als arbeitender Teil der Bevölkerung (*hatarakimono*) in Konflikt mit ihrer Rolle als Vater sehen, zeigt sich im Interneteintrag eines seit zwei Jahren geschiedenen Vaters, der zwei Söhne im Alter von zwei und drei Jahren großzieht: „Dass ich der Arbeit nicht den Vorzug geben kann, ist für mich eine tödliche Wunde (*chimeishō*). Weil zur Zeit der Scheidung der jüngste erst drei Monate alt war, habe ich in der Firma aufgehört und mich in der zehnmonatigen Arbeitslosigkeit ausschließlich mit der Kindererziehung beschäftigt. Damals erkundigte ich mich überall und ging auch zur Präfekturverwaltung und fragte um Rat, aber mir wurde nur gesagt: „Leider gibt es kein Unterstützungssystem [für alleinerziehende Väter]. Viel wichtiger ist, dass es ein System gibt, in dem man sein Kind einer Erziehungsanstalt anvertrauen kann.“ Für mich ist das aber das letzte Mittel.“ (Momiya 2006: 1). Wenn die japanische Gesellschaft schon von einer alleinerziehenden Mutter erwartet, sich selbstständig ihren Lebensunterhalt zu verdienen, so gilt das in noch

höherem Maße für einen alleinerziehenden Vater, da Männlichkeit mit Arbeit assoziiert wird. Man findet im Internet beispielsweise unzählige Fotos, die Ex-Premier Koizumi in seiner öffentlichen Repräsentationstätigkeit darstellen, aber keines, das ihn als Vater im Kreis der Familie zeigt. Sein Familienleben will er in den Medien nicht diskutieren, besonders was seinen dritten und jüngsten Sohn betrifft, der bei seiner Mutter aufgewachsen ist und zu dem er keinen Kontakt sucht.

Es ist immer noch häufig der Fall, dass alleinerziehende Väter das Gefühl haben, ihren Status verbergen zu müssen. Weil Männern im Fall einer Scheidung, auch wenn die Schuld an der Trennung nicht bei ihnen liegt (etwa im Fall von Untreue, Schulden oder Alkoholabhängigkeit der Frau), häufig Geringschätzung (*anadori*) entgegengebracht wird anstelle von Mitleid oder Unterstützung (wie dies bei geschiedenen Frauen bei solchen Scheidungsgründen der Fall ist), verbergen viele Väter am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und sogar vor Verwandten, dass sie mit ihrem Kind alleine sind – oft weil sie meinen, dadurch das Gesicht zu verlieren (*otoko no mensu ga tsubureru*) (Kasuga 2002: 68–69). Scham davor, als „unmännlich“ zu gelten, und Angst vor etwaigen Auswirkungen begleiten alleinerziehende Väter. So erzählt Herr U., dass sein Nachbar ihn bei der Fürsorge (*minsei iin*) angeschwärzt und des Diebstahls verdächtigt hatte, weil er immer so früh aus dem Haus geht und spät heimkommt (Kasuga 2002: 92).

Alleinerziehende Väter versuchen weiterhin, als das „starke Geschlecht“ aufzutreten, kommen aber nicht umhin, als Alleinerzieher, die auf Hilfe angewiesen sind, auch Schwäche zu zeigen, und finden sich so in einer widersprüchlichen Situation (Kasuga 2002: 101). Das vorherrschende Ideal von Männlichkeit macht es Männern ungleich schwerer als Frauen, um Hilfe zu bitten, da sie sich damit in die Situation des Schwächeren begeben. So erwartet man von Männern allgemein nicht, auf Unterstützung angewiesen zu sein. Herr R. bekommt diese Einstellung am Wohlfahrtsamt zu spüren: „Was Männer betrifft, gibt es öffentliche Unterstützung nur im Fall von Krankheit oder Tod. Aber Sie können doch arbeiten, oder? Also, strengen Sie sich an! Der nächste!“ (Kasuga 2002: 103). Wenn sich ein Mann also überwindet und um Unterstützung bemüht, läuft er Gefahr, von den Stellen, bei denen er um Hilfe bittet, mit noch angeknacksterem Selbstvertrauen nach Hause zu kommen. So wird das Internet mit seiner Möglichkeit zur Anonymität für viele zu

einer optimalen Plattform, um Rat und emotionale Unterstützung zu finden.

Schwierigkeiten bei der Begegnung mit dem Kind

Viele alleinerziehende Väter sehen sich mit dem Problem konfrontiert, nach der Trennung von der Kindesmutter erst eine Beziehung mit dem Kind aufbauen zu müssen, weil sich vorher hauptsächlich die Mutter um das Kind gekümmert hat. Väter kommen oft erst nach der Trennung zum ersten Mal in engeren Kontakt zu ihren Kindern, lernen deren Wünsche kennen und werden sich ihrer Rolle als Väter bewusst (Kasuga 2002: 139). Die Kommunikation, die vorher nur zwischen Mutter und Kind stattgefunden hat, stellt eine ungewohnte Herausforderung dar. Dass zwischen Vätern und Kindern häufig eine Kommunikationsmangel herrscht, illustriert ein Manga aus der *Asahi Shinbun*, in dem eine Mutter Ehemann und Sohn dazu anhält, sich doch einmal miteinander zu unterhalten. Nach kurzem erzwungenem Gespräch, in dem sich die beiden nichts zu sagen haben, findet man beide wieder wie zuvor in gegenüberliegenden Ecken in ihre Bücher versunken (Abb. 1)

Auch Herr O. stellt fest, dass das Schwierigste in einer Vater-Kind-Familie neben dem Kochen die Kommunikation mit den Kindern ist. „Wenn ich ein unzufriedenes Gesicht mache, laufen die Kinder davon, wenn ich freundlich schaue, kommen sie freudig angerannt. Kinder sind ehrlich, tatsächlich. Ich denke, ich darf mich ihnen nicht ungeduldig nähern. Das hat sonst Auswirkungen. Wenn ich über lange Zeit jeden Tag viel Umgang mit den Kindern habe, werde ich mit ihnen kommunizieren können. Das ist meine Rettung.“ (Kasuga 2002: 139). Um an dieses Ziel zu gelangen, müssen sich alleinerziehende Väter nicht nur Konflikten mit den Kindern stellen, sondern vor allem mit tief in ihrem Inneren versteckten gesellschaftlich tradierten Überzeugungen brechen, wie der Verklärung der natürlichen Mutterschaft von Frauen.

Der Mythos der Mutterschaft

In der japanischen Gesellschaft wird im gleichen Maß, in dem die Fähigkeit der Frau, durch Mutterschaft zum Elternteil (*oya*) zu werden, verherrlicht wird, die Befähigung des Mannes zum Elternsein negiert (Kasuga 2002: 140). So findet sich auf einer Internetseite von Frauen aus Kumamoto, die sich für ein gleichberechtigtes Zusammenleben der Geschlechter einsetzen, eine Beschreibung dieses Mutterschaftsmythos (*bosei shinwa*), den es zu bekämpfen gilt, da

er Frauen wie Männern die Latte zu hoch legt: „In den Frauen ist von Natur aus die Mutterschaft angelegt. Wenn eine Frau ein Kind gebiert, quillt automatisch die Mütterlichkeit hervor, und sie will sich von selbst (*shizen ni*) um das Kind kümmern.“ (Kana 2006: 1). Diese natürliche Mutterschaft und Mütterlichkeit bedarf also keiner Anstrengung und wird in Zusammenhang gebracht mit dem Schmerz der Geburt, der der Frau erst die Bindung zum Kind ermöglicht. So kann laut dem Kinderarzt Kobayashi Noboru eine Frau, die dabei gelitten hat, ihr Kind auf die Welt zu bringen, nicht umhin, es liebenswert zu finden (Jolivet 1997: 82). Da der Mythos, dass Mütterlichkeit in Frauen als Instinkt angelegt sei, von vielen Personen, die als Spezialisten betrachtet werden, wie etwa Ärzten, Krankenpflegern, Gesundheitsberatern oder KindergärtnerInnen, vertreten wird (Kana 2006: 1),

ist es schwierig, ihn nicht als geltend hinzunehmen und die Anstrengung, die mit Mutterschaft verbunden ist, als solche wahrzunehmen.

Auch die meisten alleinerziehenden Väter glauben bewusst oder unbewusst an diesen Mythos, an die mythische Kraft der Geburt, die ein Band zwischen Mutter und Kind schmiedet. Das kann leicht dazu führen, dass Väter sich unfähig fühlen, da sie sich, so sehr sie sich auch anstrengen, den Müttern nie gewachsen sehen (Kasuga 2002: 140). Väter, die sich mit einer solchen Quasi-Allmacht der natürlichen Mutterschaft konfrontiert sehen, haben oft Angst, ihre Kinder an die „furchtbare Macht der Mutter“ (*hahaoya no osoroshii chikara*) zu verlieren, so auch die Väter in Kasugas Selbsthilfegruppe, die glauben, dass ihre Kinder zu sehr von den Müttern gefesselt würden, räumten sie ihnen Besuchsrecht ein (Kasuga 2002: 148). So erzählt Herr S., dass er nach sechs Jahren Alleinerziehen seiner Ex-Frau Kontakt zu den Kindern gestattete, woraufhin seine Beziehung zu den Kindern zu bröckeln begann: „Als sie nach Hause kamen, sagten sie zwar nichts, aber man sah an ihrer Haltung, dass sie die Dinge, die ich bis jetzt getan hatte, als jämmerlich betrachteten. Dieses Gefühl hatte ich jedenfalls.“ Nicht unwesentlich hängt dieses Gefühl damit zusammen, dass Herr S. zu wenig an seine eigenen Fähigkeiten als Vater glaubt, denn er meint auch, dass ein Vater wirklich etwas Erbärmliches sei (*Chichioya to iu mon wa nasakenai mon desu ne*) (Kasuga 2002: 146).

Anstatt das in der japanischen Gesellschaft überwältigend starke Band zwischen Mutter und Kind (*boshi no kizuna*) auf die aktuellen Arbeits- und Lebensbedingungen, die es Männern nicht erlauben, ihre Rolle als Vater auszufüllen, zurückzuführen, glauben viele der Väter daran, dass „die Frau anders ist, die Mutter anders ist“ (*onna wa betsu, hahaoya wa betsu*), und leiten daraus die Einheit zwischen Mutter und Kind ab (*oyako wa ittai*). So erklärt sich auch die Haltung vieler Männer, die der Meinung sind, nur ihre Frauen könnten Windeln wechseln, wenn sie voller Kacke sind. Dazu sagt Herr O.: „Die Frauen haben ja gefühlt, wie sie selbst entbunden haben. Ein Mann versteht diesen Umstand nicht. Er arbeitet nur, um die Familie zu ernähren. Wenn er sich wirklich abmüht, fühlt er, dass das Kind sein Kind ist, weil er es ernährt. Weil Mütter aber unter Schmerzen und dem Gedanken, dass sie alleine dadurch hätten sterben können, entbunden haben, können sie das Kind aufziehen. Ich glaube, sie haben bei Dingen wie Windelwechseln nicht einmal das Gefühl, dass das etwas Schmutziges ist.“ (Kasuga 2002: 141).

Dem Umstand, dass auch Frauen, besonders wenn sie noch wenig Erfahrung mit Kindern haben, oft von der alleinigen Erziehung überfordert sind, wird in Japan wenig Rechnung getragen, und die gesellschaftlichen Ansprüche an Mütter sind dementsprechend hoch. So werden einem als alleinerziehendem Vater gelegentliche Pausen von der Vaterschaft zugestanden, um männlichen Vergnügungen nachzugehen (z.B. *pachinko* oder Trinken gehen) und sich so von der harten Situation, die man im alltäglichen Leben vorfindet, zu erholen. Bei einer Frau würde das sofort kritisiert werden (Kasuga 2002: 144). Im Hintergrund steht aber immer die Ansicht, dass ein Vater die Mutter nicht ersetzen kann.

Schmerzlich werden alleinerziehende Väter vor allem mit der ständigen Anwesenheit der Mutter im alltäglichen Leben anderer Kinder konfrontiert. Finden sich alleinerziehende Mütter in Japan dann in schwierigen Situationen, wenn sie sich direkt „intakten“ Mutter-Vater-Kind-Familien gegenüber sehen (vor allem sonntags oder im Urlaub), so ist bei Vätern das Bild der Mutter-Kind-Einheit omnipräsent, da es großteils Mütter sind, die sich um die Erziehung der Kinder kümmern. Auch die PTAs (Parent-Teacher-Association) setzen sich großteils aus Frauen zusammen, und da viele Mitglieder Hausfrauen sind, finden deren Treffen oft vormittags statt (Kasuga 2002: 57). Das erschwert es sowohl Vätern als auch Müttern, die einer Vollzeitberufstätigkeit nachgehen, daran teilzunehmen und gibt Hinweis darauf, warum immer noch so viele japanische Frauen vor der Geburt des Kindes aus der Firma ausscheiden. Dadurch, dass bei vielen Schulveranstaltungen überhaupt nicht daran gedacht wird, dass auch Väter teilnehmen und sie zu entsprechenden Zeiten stattfinden, fühlt sich Herr T. diskriminiert. Auch in den offenen Gesprächen innerhalb der Klasse (*gakkyū kondan*) fühlt er sich unsicher und hat Angst, zu viele Fragen zu stellen, da alle ihm als einzigem Mann in der Runde besondere Aufmerksamkeit schenken (Kasuga 2002: 57). Wenn sich alleinerziehende Väter in einer Situation, in der sie nur von Müttern umgeben sind, unwohl fühlen, ist es oft die Sorge um ihr Kind, die dahintersteht. Herr R. versucht, mit seinem Kind Orte zu vermeiden, an denen er nur auf Mütter und Familien trifft, wie Zoos und Restaurants.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vor allem rigide Rollenbilder und die starke Hausfrauen- und Mutterzentriertheit des japanischen Familienideals sowie das Männlichkeitsideal des arbeitenden Vaters, der die Familie versorgt und dessen Loya-

lität zur Firma noch stärker sein muss als der eigenen Familie gegenüber, die Hauptfaktoren sind, die japanischen Alleinerziehern das Leben erschweren. Schwierig haben es alleinerziehende Väter vor allem mit kleinen Kindern, da es japanischen Männern kaum gestattet wird, ihren Arbeitsplatz aufgrund von Betreuungsverpflichtungen zu vernachlässigen. Für alleinerziehende Väter sind kaum öffentliche Unterstützungsmaßnahmen vorhanden, die ein Nebeneinander von Beruf und Familie ermöglichen (beispielsweise wird die *jidō fuyō teate*, ein Zuschuß zum Unterhalt der Kinder, nur an alleinerziehende Mütter ausbezahlt), da erwartet wird, dass sie sich von weiblichen Familienangehörigen oder von Institutionen ihre Betreuungspflichten abnehmen lassen. Besonders dafür, dass auch alleinerziehende Väter sich finanziellen Engpässen gegenübersehen können, besteht kaum Verständnis. Gerade durch die steigende Zahl von Scheidungen, durch die sich auch Vater-Kind-Familien vermehren, erscheint es mir jedoch außerordentlich wichtig, sich mit dieser Gruppe auseinanderzusetzen, um für die Zukunft Ansätze zu finden, auch diese Familien zu unterstützen.

Literatur

Amann, Katrin

1994 *Japan – eine vaterlose Gesellschaft? Zum Diskurs über die vaterlose Gesellschaft in Japan*. Dipl. Arb. Institut für Japanologie, Universität Wien.

Chiro

2006 „Haiken sasete itadakimashita“ [Mir wurde etwas gezeigt], *Fushikatei Kyōwakoku – Shinguru Papa no tame no keijiban*. <http://www.singlemother.co.jp/cgi-bin/bcg/multibbs.cgi/005/?view=sort&start=20> (24. April 2006).

Heiya Ryūnosuke

1987 *Fushi katei – Kurashi no jittai to tōjisha soshiki he no michi* [Vater-Kind-Familie – ihr realer Zustand und der Weg zu einer Organisation der Betroffenen]. Kyōto: Minerva.

Itō Yōichi (Hg.)

2003 *Danjo kyōdō sankaku tōkei dēta bukku – Nihon no josei to dansei* [Statistisches Datenbuch zur partnerschaftlichen Teilnahme – Japanische Frauen und Männer]. Tōkyō: Gyōsei.

Jolivet, Muriel

1997 *Japan: the childless society?* London, New York: Routledge.

Kana

2006 „Kosodate (Akachan ya chiisana kodomo) – 3 Bosei shinwa“ [Kindererziehung (Säuglinge und Kleinkinder) – 3 Mutterschaftsmythos], *Kokoro no sapōto sentā uizu* [Whizz – Zentrum für seelische Unterstützung]. <http://www.5a.biglobe.ne.jp/~with3/index.htm> (12. Juni 2006).

Kasuga Kisuyo

2002 *Fushikatei o ikiru – Otoko to oya no aida* [Vater-Kind-Familie leben – Zwischen Mann und Vater]. 6. Aufl. Tkyō: Keisō Shobō (1. Aufl. 1989).

Katō Nobunari

2005 „Ikikata o toinaosu chichioyatachi – Futōkō o kangaeru oya

no kai ni sanku suru chichioya o jirei to shite“ [Väter, die ihre Lebensweise hinterfragen – Das Beispiel von Vätern, die an der Versammlung für Eltern, die über Schulverweigerung nachdenken, teilnehmen], *Kantō Shakai Gakkai*. http://www.soc.nii.ac.jp/kss/congress/53/points_section04.html (25. April 2006).

Kawasaki Tamaki

2005 „Otto to shite, papa to shite, otorashiku ikiru to wa – Shufu to shite ikiru, otoko no arikata“ [Männlich leben als Ehemann, als Papa – als Hausmann leben, ein Vorbild für Männer], *All About*. <http://allabout.co.jp/children/ikujinow/closeup/CU20050718A/index.htm> (27. April 2006).

Koseirōdōshō

2005a „Hitorioya setai tō no nayami tō“ [Schwierigkeiten, unter denen Einelternhaushalte leiden], *Zenkoku boshisetai tō chōsa kekka hōkoku*. <http://www.mhlw.go.jp/houdou/2005/01/h0119-1b22.html> (10. April 2006).

2005b „Shūgyōsha no kitaku jikan“ [Heimkehrzeiten arbeitender Alleinerzieher], *Zenkoku boshisetai tō chōsa kekka hōkoku*. <http://www.mhlw.go.jp/houdou/2005/01/h0119-1b12.html> (10. April 2006)

Momiyu

2006 „Re2: Shingurupapa ganbare“ [Re2: Single-Väter strengt euch an], *Fushikatei Kyōwakoku – Shinguru Papa no tame no keijiban*. <http://www.singlemother.co.jp/cgi-bin/bcg/multibbs.cgi/005/?view=sort&start=20> (2. April 2006).

Morita Akemi, Nakata Teruko und Sugimoto Kiyoe (Hg.)

2001 *Single Father – nichibe ni non shinguru fāzātachi – fushisetai ga kakaeru jendā mondai* [Alleinerziehende Väter – Alleinerziehende Väter in Japan und Amerika – Genderfragen, die Vater-Kind-Haushalte betreffen]. Tōkyō: Minerva Shobō.

NPO Hōjin Wink

2005a „Shinguru Papa ganbaru! – O-bentōtzukuri o ganbaru papatachi e“ [Single Väter, strengt euch an! – an Väter, die sich beim Lunchvorbereiten anstrengen], *Fushikatei Kyōwakoku* (Republik der alleinerziehenden Väter). <http://www.singlemother.co.jp/papa/ganbaru.htm> (30. April 2006).

OECD

2003 *Babies and bosses – Reconciling work and family life – Austria, Ireland and Japan*. Paris: OECD (=Babies and Bosses 2).

Riku-Papa

2006 „Moasan e“ [An Moa], *Fushikatei Kyōwakoku – Shinguru Papa no tame no keijiban*. <http://www.singlemother.co.jp/cgi-bin/bcg/multibbs.cgi/005/?view=sort&start=20> (25. April 2006).

Takahashi Taneaki

1994 „Chichioya to kazoku“ [Vater und Familie], Takahashi Taneaki (Hg.): *Fusei no hattatsu – atarashii kazokuzukuri* [Die Entwicklung von Väterlichkeit – Familie neu schaffen]. Tōkyō: Kaseikyōikusha, 37–58.

The People's Daily

2001 „Koizumi no mototsuma to musuko ga terebi ni deta“ [Ex-Frau und Sohn von Koizumi traten im Fernsehen auf], *Children's rights network of Japan*. http://www.crnjapan.com/articles/pre2003/ja/20010810-pdly-wife_son_ontv.html (15. Mai 2006).

Yoshihiro

2006 „Jūjitsu shitemasu“ [Ich bin erfüllt], *Fushikatei Kyōwakoku – Shinguru Papa no tame no keijiban*. <http://www.singlemother.co.jp/cgi-bin/bcg/multibbs.cgi/005/?view=sort&start=20> (17. April 2006).